

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Krieg in Italien. Allgemeiner Ueberblick

[urn:nbn:de:bsz:31-339215](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339215)

Streifen rings um den Hals des Getödteten sichtbar wurde.

Es ereignete sich diese Begebenheit aber zur Winterzeit, und zwar herrschte an selbem Tage eine so grimmige Kälte, daß sich die ältesten Leute einer ähnlichen nicht erinnern konnten. Was geschah? — Als die Henkerknechte herbeieilten, um den gerichteten Matrosen in die Ruhhaut zu legen und ihn unter der Nichtstätte zu verscharren, lachte er ihnen laut in's Gesicht und schimpfte dann weidlich auf ihren Meister, der sein Handwerk so schlecht gelernt habe! — Der Kopf war nämlich dem Matrosen schnell wieder an den Kumpf festgefroren; er lebte nach wie vor und beeilte sich, die Treppe des Schaffots hinunterzusteigen! Hier nahm ihn sogleich eine große Schaar seiner Kameraden voller Freude und Jubel in Empfang, und führte ihn im Triumphe, schreiend und lärmend nach einem Wirthshause, und es währte nicht lange, so dampfte auf dem Tisch eine mächtige Schüssel voll Grog, das Lieblingsgetränk der Seeleute, aus Rhum und Wasser bestehend, und die Gläser wurden tapfer gefüllt. Der wiederbelebte Todte, welcher den Ehrenplatz auf der Ofenbank eingenommen hatte, trank mit den Lebenden um die Bette. Er hatte bereits schnell nacheinander drei große Gläser geleert und war eben im Begriff, das vierte an den Mund zu heben, als ihm plötzlich das Niesen ankam; — und er niesete. „Helf Gott!“ riefen seine schon halbrunkenen Kameraden; aber da war nichts mehr zu helfen. Sein Kopf war auf das mit Grog gefüllte Glas gefallen und mit diesem auf den Erdboden gestürzt; Kopf und Glas rollten zu den Füßen der verwunderten Matrosen hin und her. — Das war ein Erstaunen und ein Wehklagen!

Dieses Ereigniß war aber kein Wunder, ging vielmehr ganz natürlich zu. Das Blut zwischen Kopf und Kumpf des armen Sünders, welches sich auf dem Schaffot in der grimmigen Kälte zu Eis verwandelt hatte, thautte in der starken Hitze der Wirthsstube, zumal am heißen Ofen, wieder auf, und so mußte denn der angefrorene Kopf des Matrosen, als dieser beim Niesen eine Bewegung machte, das Gleichgewicht verlieren, und vom Kumpfe fallen.

„Zum Henker!“ schrien die verwunderten Matrosen wie aus einem Munde; sie ließen sich indeß beim Grogtrinken nicht stören, denn die Schüssel war noch nicht leer. Der Wirth aber wiederholte ihre Worte: „Zum Henker!“ sagte er, und ließ diesen von dem Geschehenen benachrichtigen. — Jetzt wurde der arme todte Sünder zum zweiten Male auf seiner Ruhhaut zur Nichtstätte gebracht,

und hier mit solchen Vorsichtsmaßregeln versehen, daß sein Kopf nicht wieder mit dem Kumpf zusammenfrieren, und er selbst demnach nicht wieder auferstehen konnte.

Der Krieg in Italien.

Allgemeiner Ueberblick.

(Mit der Schlacht von Solferino als große Abbildung.)

Alle Leser des Kalenders bekommen wohl nicht die Zeitungen unter die Augen, und es scheint daher dem Boten nicht nutzlos oder unpassend einen Rückblick auf die Kriegsbegebenheiten zu werfen, die sich im Mai und Juni des Jahres 1859 in Italiens schönen Gefilden ereigneten. Er muß solches freilich in aller Kürze thun, da der beschränkte Raum des Kalenders keine große Ausdehnung gestattet, doch nichts von Bedeutung soll vergesen werden.

Seit den frühesten Zeiten schon ist in und wegen Italien gar mancher Krieg geführt worden. Dieses schöne, reich gesegnete Land stach fast allen deutschen Kaisern verlockend in die Augen, und die Geschichte berichtet von ihren sogenannten Abmerzügen. Es würde den Boten zu weit führen, wenn er von dem allen erzählen wollte. Seit dem Wiener Congreß, im Jahr 1815, wurde das Lombardisch-Venetianische Königreich, mit Mailand und Venedig als Hauptstädten, der österreichischen Kaiserkrone zugesprochen, ohne daß die Herren, welche den Congreß gehalten, sich um die Meinung dieser italienischen Völkerschaften bekümmert hätten, die nur mit schlechtverhehltem Unwillen das Joch der deutschen Fremdherrschaft sich aufbürden ließen, und seitdem schon mehr denn einmal, leider aber immer vergeblich, die drückende Schmach abzuschütteln suchten. Oesterreichs eiserne Hand lag schwer auf dem gedrückten Volke, und jeder Versuch zur Befreiung wurde, so zu sagen, schon im Keime erstickt.

Die Blicke der unter dem österreichischen Joch schwächenden Italiener richteten sich hoffnungsvoll nach Turin, der Hauptstadt des konstitutionellen und ritterlichen Königs Viktor Emanuel, der die Insel Sardinien, die ehemaligen Herzogthümer Piemont, Savoyen, Genua, nebst einigen andern, unter seinem väterlichen Scepter vereinigt und freisinnig regiert. Von dorthier erwarteten sie Rettung, besonders wenn Frankreichs Kaiser seinem treuen Bundesgenossen in der Krönung eine hilfreiche Hand löbte. Zudem hatte, durch die Heirath des Prinzen Napoleon, des Kaisers Geschwisterkind, mit Clotilde, der Tochter des Kö-

nigs Viktor Emanuel, Frankreich letztem sich näher angeschlossen zu Schutz und Trutz, und konnte ihn unmöglich im Stich lassen, wenn die Oesterreicher sein Land bedrohen sollten. Und siehe, so geschah's.

Während der Monate Hornung und März ließ Franz Joseph, der achtundzwanzigjährige Kaiser von Oesterreich, gewaltige Truppenmassen nach Italien rücken, mit zahlreichem Geschütz und Kriegsbedarf, und die Spannung wurde täglich größer. Auch der König von Sardinien betrieb eifrig seine Zurüstungen; aus allen Gegenden Italiens strömten mubherfüllte Jünglinge, selbst aus den vornehmsten Ständen, freiwillig unter Viktor Emanuel's Fahnen, dessen Kriegsmannschaft dadurch täglich sich mehrte.

Bevor der Krieg zum Ausbruche kam, sollte, dem Wunsche der Großmächte, Rußland, Preußen, England und Frankreich zufolge, eine Konferenz gehalten werden, um durch friedliche Verhandlungen die streitigen Punkte zu schlichten. Zum Schein willigt Oesterreich in das Zusammenkommen einer solchen Konferenz, macht aber die Bedingung, Piemont solle sein Her zuvor wieder auf den Friedensfuß stellen und keinen Abgeordneten zur Versammlung senden dürfen, da doch seine Interessen am meisten zu berücksichtigen waren. Piemont protestirt gegen diese Annahme, verlangt die Ausübung seines guten Rechts, und daß Oesterreich auch entwaffnen und seine Truppen von den piemontesischen Grenzen zurückziehen solle. Während man noch so hin und her schrieb und telegraphirte, England, Rußland und Preußen vermittelnd einzuschreiten versuchten, schickte der Oberbefehlshaber der österrichischen Armee in Italien, General Giulay, einen seiner Adjutanten nach Turin, mit dem Auftrage, von Piemonts König nochmals die Verminderung seines Heeres und die Rücksendung der Freiwilligen zu verlangen. Drei Tage Bedenkzeit werden ihm gestattet. Allein Viktor Emanuel nimmt die Bedingungen nicht an, und der Krieg ist nun unvermeidlich. Die Franzosen, als Bundesgenossen, rücken in Piemont ein, zu Land und zu Wasser, nämlich über den Mont-Genis im Alpengebirge bei Savoyen, und über Genua, den Hafen am Mitteländischen Meere. Mit Begeisterung und Jubel werden die willkommenen Befreier überall empfangen, und der in naher Zukunft hellauflagende Freiheitsglanz strahlt auch über die Fürstenthümer Toscana, Modena und Parma, die, obwohl eigene Landesherren habend, doch schon lange tanzen mußten wie's dem Wiener Hof zu pfeifen beliebte, mit welchem ihre Fürsten geheime Verträge geschlossen, die triftigen Grund

zu Klagen und Beschwerden gegen Oesterreich gegeben hatten.

Jetzt schlug die erste Stunde der Entscheidung! Am 29. April, es war ein Freitag, Abends um vier Uhr, drangen die Oesterreicher über die schon längst bedrohten piemontesischen Grenzen, bei Gravelonna, Cassalo, Sirefa, Arona, Mortara und Novara, besetzten auch die Stadt Vianza, im Herzogthum Parma. Nun war Oesterreichs Fehdehandschuh trotzig und herausfordernd hingeworfen, und mit edlem Muth und festem Vertrauen in ihre gerechte Sache hoben Frankreich und Piemont ihn auf. Die diplomatischen Beziehungen des Pariser und Wiener Hofes brachen nun plözlich ab, und die Gesandten verließen ihren Posten.

Höchst empfindend war's, von den Expressungen aller Art und von den Gräueltathen zu lesen und zu hören, welche die Oesterreicher sich in der Lomellina, dem von ihnen überfallenen Landesstrich Piemonts, erlaubten. Brandschatzungen und ungeheure Kriegssteuern wurden unter den schrecklichsten Drohungen dem armen Volke, in Stadt und Land, auferlegt, deren traurige Folgen gewiß noch Jahrelang empfunden werden!

Nun hielt es den Kaiser nicht länger mehr in Paris; er wollte sich an die Spitze seines tapfern Heeres stellen, und treulich Gefahren, Schlachten und Siege mit ihm theilen. Unterm 3. Mai erließ er eine Proklamation an das französische Volk, worin er den Zweck des zu beginnenden Krieges offen und frei verkündet, nämlich, Italien der Fremdherrschaft zu entreißen und sich selbst wiederzugeben.

„Wir gehen nicht nach Italien“, heißt es in der Proklamation, „um Aufruhr und Unordnung zu stiften, oder den Stuhl des Heiligen Vaters in Rom zu erschüttern, auf den ja wir selber ihn vormals wieder eingesetzt haben, sondern wir wollen ihn dem Drucke der Fremdherrschaft entziehen, unter welchem die ganze italienische Halbinsel schmachtet, wir wollen dazu beitragen, daselbst die Ordnung zu begründen, welche auf rechtmäßig befriedigten Interessen beruht.“

„Auf Italiens classischem, durch so viele Siege verherrlichten Boden, werden wir die Spuren unserer Väter wieder auffinden. Gebe Gott, daß wir ihrer würdig erfunden werden!“

„Bald werde ich mich an die Spitze der Armee stellen; die Kaiserin und mein Sohn bleiben in Frankreich zurück. Von der Erfahrung und der Einsicht des letzten Bruders Napoleons gestützt, wird die Kaiserin ihres hohen Auftrages sich würdig beweisen.“

„Gattin und Sohn vertraue ich dem Muth des

in Frankreich zurückbleibenden Heeres an, das an unseren Grenzen wachen und den heimischen Heerd beschützen soll. Ich übergebe sie der Vaterlandsliebe der Nationalgarde, dem ganzen Volke insgesammt, das mit eben der Liebe und eben der Ergebenheit sie umringen wird, von denen mir täglich so viele Beweise zu Theil werden.

„Muth also und Einigkeit! Unser Land soll der Welt abermals beweisen, daß es der Vorfahren nicht unwürdig geworden. Die Vorsehung wird unsere Bestrebungen segnen, denn heilig ist wohl in Gottes Augen die Sache, welche auf Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Vaterlandsliebe und Unabhängigkeitsgefühl sich stützt.“

Sind das nicht edle und hochherzige Worte, lieber Leser, die da der Kaiser an sein Volk gerichtet? Der Bote konnte sich unmöglich den Genuß versagen, sie in den Kalender zu setzen, obgleich die Proklamation überall angeschlagen und gelesen worden.

Vor der Ankunft Napoleons in Italien, fiel nichts von Bedeutung zwischen dem Heere der Verbündeten und den Oesterreichern vor, nur einige Scharmügel fanden an den Vorposten statt, und bei Cambio gingen die Feinde über den Poßfuß, wollten solches auch unterhalb Frassineto thun, wurden aber von den Piemontesen daran verhindert. In Folge starker Regengüsse schwellen die Wasser mächtig an, traten aus ihren Betten und überschwemmen stellenweise die Ebene mit ihren zahlreichen Weisfeldern. Da sungen plötzlich und in aller Eile die Oesterreicher an sich wieder zurückzuziehen, ließen fogar von den erpresten Kriegsheuern und Mundvorräthen zurück, die ihnen doch, bei dem Geldmangel der Regierung, so nothwendig gewesen wären. Wie dazumal verlautete, hätte der Kriegsplan des alten und erfahrenen Generals Hef, der bei dem Kaiser Franz Joseph in großem Ansehen steht, die Oberhand gewonnen über General Giulay's Plan, welcher angreifend verfahren wollte, da hingegen der alte Feldzeugmeister Hef bloß eine vertheidigende Haltung anrieth. Seiner Ansicht nach, sollte man eine Schlacht erst in der Bombardei schlagen, woselbst die Oesterreicher bedeutende Festungen besitzen, die einen sicheren Anhaltspunkt gewähren könnten, als da sind, Mantua, Peschiera, Verona, Legnago, Cremona und Brescia, meistens in der Nähe des Garbafees gelegen. Wir lassen nun die Oesterreicher sich zurückziehen, und schauen uns nach Kaiser Napoleon um.

Am 14. Mai, Abends um sechs Uhr, verließ er seine Hauptstadt Paris, um zum Kriegsheere zu eilen, unter des Volkes allgemeinem Jubel und von seinen besten Wünschen begleitet, nachdem er

vorher die Sorgen und Angelegenheiten der Regierung der Kaiserin und seinem Oheim Hieronymus übertragen. Die Reise nach Marseille, über Lyon, geht schnell und glücklich von Statten. Im Seehafen steht das Dampfschiff „Königin Hortensia“ bereit, und bringt den Kaiser bereits am 12. Mai, gegen zwei Uhr Nachmittags, nach Genua, woselbst er in dem nämlichen Palaße Doria sein Absteigequartier findet, das einst der alte Napoleon bewohnte. Genua's Häuser waren alle mit Fahnen und Kränzen festlich geschmückt, und der Jubel der Bevölkerung wollte gar kein Ende nehmen.

Gleich nach seiner Ankunft erließ Napoleon einen Tagesbefehl an die Armee worin er seinen Soldaten den Zweck des beginnenden Krieges verkündet, zu Muth und Tapferkeit und strenger Mannszucht sie auffordert und ihnen das rühmliche Beispiel der alten Kämpfer der Republik vor Augen stellt.

Von Genua zog der Kaiser nach Alexandria, der bedeutendsten Festung Piemonts, woselbst der König Viktor Emanuel sein Hauptquartier vorläufig aufgeschlagen. Dieser eilte Napoleon entgegen, und ritt an seiner Seite in die Stadt ein, die glänzend im festlichen Schmucke prangte. Nun wurde der Kriegsplan besprochen und die nöthigen Vorkehrungen zum Angriffe der Oesterreicher genommen. Trotz des anhaltenden Regenwetters in der Mitte des Maimonats, nehmen die französischen und piemontesischen Truppen die ihnen vom Kaiser, als Obergeneral, angewiesenen Stellen ein, und die von den Oesterreichern zerstörten oder beschädigten Brücken und Straßen und Eisenbahnen werden wieder in guten Stand gesetzt.

Während dieser Zurüstungen und Vorkehrungen auf dem festen Lande, blieb Frankreich auch zur See nicht unthätig. Am 16. Mai erscheint ein französisches Geschwader im Adriatischen Meere, vor Venedig, dem reichen Handelshafen, dessen Kauffahrteischiffe nun nicht mehr auslaufen können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, von den Franzosen gefapert zu werden.

Nun ist's aber auch Zeit ein Wort von dem kühnen italienischen Patriot Garibaldi zu sagen, der, an der Spitze seines zahlreichen Freikorps stehend, den Oesterreichern auf seine eigene Faust hin schon viel zu schaffen machte, indem er, oberhalb Mailand, beim Lago Maggiore und Comosee in die Bombardei einbrach, und an die Lombarden eine freihheitsglühende Proklamation richtete, worin er sie zum Abschütteln des fremden, entehrenden Jochs aufforderte. Dieser Aufruf an das italienische Volk schließt mit den Worten: Wer in dieser Zeit eine Waffe fassen kann,

und thut es nicht, der ist ein Verräther am Vaterland! — Dieser unternehmende General Garibaldi, mit seinen wohldisciplinirten, mutigen Parteigängern, kann in dem Kriege für Italiens Unabhängigkeit von großem Nutzen werden, und spielt darin jetzt schon eine bedeutende Rolle.

Wir kehren nun wieder zu dem französisch-piemontesischen Heere zurück. — Am 20. Mai hatte das erste, eigentlich wichtige, Zusammentreffen mit den Oesterreichern statt. Es war bei dem Dorfe Montebello, dessen Name schon bekannt ist durch einen Sieg, den die Franzosen am 9. Juni des Jahres 1800 daselbst errungen. Ungefähr 15,000 Oesterreicher griffen am 20. Mai die Vorposten des Marschalls Baraguay-d'Hilliers an, der das erste Corps der französischen Armee befehligte, welche, wie bekannt, in Italien aus fünf besonderen Corps besteht, deren jedes seinen eigenen Anführer hat, unter dessen Befehlen dann die verschiedenen Divisions- und Brigadegeneräle sich befinden. Also, die Oesterreicher griffen die französischen Vorposten an, bei Montebello, wurden aber von der Division des Generals Forey zurückgeschlagen, und der Zusammenstoß gewann an blutiger Bedeutung. Während vier langer Stunden dauerte der harte, mörderische Kampf, worin die Franzosen, von der rühmlichst sich auszeichnenden piemontesischen Reiterei gestützt, siegten, und das Dorf Montebello wegnahmen, in welchem die Oesterreicher in jedem Hause sich verschanzt hatten und vertrieben werden mußten. Von beiden Seiten war der Verlust beträchtlich. Wir verloren unter andern den tapfern General Bezzeret, dem ein Tyroler Scharfschütze, schon auf der Flucht begriffen, eine Kugel in die Stirne jagte. Sämmtliche Verwundete, sowohl Freunde als Feinde, fanden Obdach in den Spitälern der in der Nähe gelegenen Stadt Voghera, woselbst Kaiser Napoleon tröstend sie besuchte, und den österreichischen Blessirten die Versicherung gab, daß, sobald ihre Wunden den Transport erlaubten, sie in ihr Vaterland zurückkehren dürften, und dazu noch ohne Tauch.

Nach dem Gefechte von Montebello vergingen wieder einige Tage ohne entscheidenden Kampf. Am 30. Mai zog der König von Sardinien mit seinem Heer über den Sesiafluß, und vertrieb die Oesterreicher aus dem hochgelegenen Dorfe Valastro, das sie am folgenden Tage wieder einnehmen wollten. Von diesem blutigen Treffen hat der Bote schon weiter vorn berichtet, in der Erzählung: „Das gemeinsame Grab“, und kann daher jetzt darüber hinauspringen ohne Gefahr und Noth.

Mittlerweile hatte der Kaiser Franz Joseph

auch seine Residenzstadt Wien verlassen um nach Italien zu ziehen und an die Spitze seines Heeres sich zu stellen. In der festen Stadt Verona nahm er sein Hauptquartier.

Vom 2ten zum 3. Juni zogen sich die Oesterreicher, unter den Befehlen der Generale Jöbel, Schwarzenberg und Lichtenstein, aus der noch im piemontesischen Gebiete liegenden Stadt Mortara zurück, räumten gänzlich das vor einem Monat so plötzlich überfallene, unglückliche Land, und wendeten sich in so großer Hast und Eile dem festen lombardischen Pavia zu, daß sie sogar die voll Grausamkeit erprobten Requisitionen aller Art im Stiche ließen. Nun lag der Grenzstrom Tessin wieder zwischen ihnen und der verbündeten Armee der Franzosen und Sardinier.

Unter dem allgemeinen Jubel der Bevölkerungen hielten unsere Truppen ihren Einzug in die vom Feinde befreiten Städte; Blumen und Kränze wurden ihnen von den Fenstern und Söllern zu geworfen, und man erzählt, daß Bürgerstöcher und Bürgerfrauen, in ihrer freudigen Begeisterung, sich nicht scheuten die bärtigen Kriegsmänner auf offener Straße zu umarmen und zu küssen. Es war dies der Ruß der Dankbarkeit des langunterdrückten Italiens dem befreienden Frankreich! —

Jetzt war's an den Franzosen und Piemontesen ihren Siegeszug fortzusetzen und den Grenzstrom zu überschreiten, um den Feind auf lombardischem Boden aufzusuchen. Dieses geschah bereits am 3. Juni. Eine telegraphische Depesche, die Samstag, den 4ten, in den Nachmittagsstunden zu Paris angeschlagen wurde, meldete: Gestern haben wir Brücken über den Tessin geworfen; unsere Armee beginnt den Uebergang. Nach einem Kampfe, der dem Feinde beträchtlichen Verlust verursachte, zog er sich zurück, eine Kanone, viele Waffen und bedeutenden Kriegsvorath im Stiche lassend.

Nun konnte man einer baldigen wichtigen Nachricht gewärtig sein, die wirklich auch nicht lang auf sich warten ließ. Im Laufe des 5ten und 6. Juni verbreiteten sich folgende telegraphische Depeschen mit Windeseile durch ganz Frankreich: Der Kaiser an die Kaiserin. — Brücke von Magenta, 4. Juni, 11 Uhr Abends. — Großer Sieg! 5,000 Gefangene, 15,000 Tote und Verwundete. Später nähere Angaben.

Eine zweite Depesche lautete: Ueber die Brücken, welche bei Turbigo über den Tessin geschlagen worden, sollte die Armee gestern, den 4ten, Mailand zu. Der Uebergang glückte, doch die Oesterreicher, in großer Anzahl wieder über den Fluß gekommen, leisteten den hartnäckigsten Widerstand. Die Ausmündungen unsers Uebergangspunktes waren eng,

und während zwei blutiger Stunden hat die Kaisergarde dem Andrang des Feindes ganz allein die Stirne geboten, bis General Mac-Mahon, der mit seinem zweiten Armeekorps des Vorbes Magenta, nach blutigem Gefechte, sich bemächtigt hatte, endlich herbeieilte und den Feind zurücktreiben half.

Wir haben ungefähr 3,000 Tode und Verwundete, und verloren eine Kanone. Des Feindes Verlust wird beiläufig auf 20,000 Tode und Verwundete gerechnet; 7,000 Gefangene, drei Kanonen und drei Fahnen fielen in unsere Hände.

— So folgte Deyfche auf Deyfche, und es wurde nun klar, daß eine blutige Schlacht geschlagen worden. O wahrhaftig, es ist doch etwas Gräßliches und Schreckliches um den Krieg! Da bringen die Menschen sich gegenseitig um, ohne sich all ihr Veltag je gegeben, je beleidigt zu haben! Fänden nicht, nach dem Donner und Wüthen der Schlacht, wieder mitleidige und menschliche Gefühle Eingang in den Herzen, also daß die Sieger theilnehmend die verwundeten Besiegten hegen und pflegen, gewiß, man müßte verzweifeln an der Menschheit! Und diese unvollständigen Nachrichten, welche Beklemmung und Angst und Sorge brachten sie bei allen denen hervor, welche liebe Angehörige beim Heere hatten! Wie harrie man in gespannter Erwartung irgend eines Lebenszeichens von ihnen, wie sah man mit Sehnsucht der Ankunft eines Briefes von lieber Hand entgegen! Das waren gar traurige und trübe Stunden und Tage, und mancher Leser des Boten hat sie gewiß selbst durchseufzt und durchbetet.

Der Sieg bei Magenta, in der Nähe der schönen Stadt Mailand, ließ der halbigen Nachricht entgegen sehen, daß die Verbündeten daselbst eingezogen. Den tapfern General Mac-Mahon, der im Kampfe zu rechter Zeit den Ausschlag gegeben, ernannte der Kaiser, auf dem Schlachtfelde, zum Marschall von Frankreich und erteilte ihm den Ehrenitel, Herzog von Magenta. Zwei andern französischen Generälen, Cospinasse und Cler, war das Schlachtfeld zum Sterbebett geworden, also daß, bis jetzt, der Krieg dem französischen Heere schon drei Generäle gekostet.

Nun verbreitete sich die Kunde, die Bevölkerung Mailands habe sich gegen die österreichischen Dränger empört, welche in aller Eile Stadt und Schloß räumten und in der Bestürzung Kanonen und Artmeekassen dahinten ließen. Am 6. Juni begaben sich die Munizipalräthe von Mailand in das Generalquartier der Verbündeten, und überreichten dem König Victor Emanuel, in Napoleons Gegenwart, eine Schrift, in welcher der Wunsch

ausgesprochen war, die ganze Lombardei mit dem Königreich Sardinien unter Einem Scepter zu vereinigen, und so der langen Ebnmach der Fremdherrschaft ein Ende zu machen. Diese Gesandtschaft der Mailänder wurde von den beiden Monarchen mit Wohlwollen und Zustimmung empfangen.

Mittwoch, den 8. Juni, in den Morgenstunden, hielten Napoleon und Victor Emanuel ihren Einzug in Mailand, nachdem kurz vorher der neue Marschall Mac-Mahon, Herzog von Magenta, an der Spitze seiner Truppen, in die Stadt eingeritten war. Es ist un möglich den Jubel und die Begeisterung des Volkes zu beschreiben, das sich herandrängte die willkommenen Befreier vom schmählichen Joche zu begrüßen. Wenn man der Italiener lebhaften und leidenschaftlichen Charakter kennt, so mag man sich selbst einen Begriff machen von diesem Empfang, wie auch von dem feierlichen Zuge der Monarchen in Mailands prächtige, aus lauter Marmor erbaute Domkirche, darin am folgenden Tage das dankende Te Deum gesungen wurde. Blumen und Kränze regneten auf die Sieger herunter, und tausendstimmiger Jubelruf wiederholte rings um sie her. Die Kaisergarde bildete das Spaller z. beiden Seiten. Napoleons feuriges Araberpferd, das seit einigen Tagen an den Donner und das Getümmel der Schlachten sich gewöhnt hatte, fing an sich zu bäumen und drohte scheu zu werden bei diesem stürmischen Gefubel, also daß sein kundiger Reiter es durch sanfte Worte und Handstreicheln müßte zu beschwichtigen suchen. Und als der Kaiser nun die ihm zugeworfenen Blumenkränze seinem Pferde lächelnd an den Hals hing, weil er sie ja nicht alle in Händen behalten konnte, da wurde das edle Thier vollends ganz ruhig und schritt stolz mit den Siegeszriehen einher.

Fast um eben die Zeit als das feierliche Te Deum in Mailands Dom gesungen wurde, krönte der Sieg abermals einen Theil des französischen Heers, unter den Befehlen des Marschalls Baraguay d'Hilliers, den der Kaiser beauftragt hatte, die Desterreicher aus ihren festen Stellungen bei San Juliano und Melegnano, auch unter dem Namen, Marignano bekannt, zu vertreiben, zwei Dristchaften in der Nähe Mailands gelegen. Troß der feindlichen Batterien und der muthigsten Gegenwehr triumphirten die französischen Waffen, und die Desterreicher wurden in die Flucht geschlagen mit beträchtlichem Verlust. Aber auch unsere Soldaten gingen nicht leer aus. In dem Bericht, welchen der Marschall über diesen Kampf an den Kaiser schickte, rechnete er die Zahl unserer Todten und Verwundeten auf 943 Mann, worunter



Die Schlacht von Solferino.

viele Offiziere, nach denen die geschickten Tyroler Schützen hauptsächlich zielten; zwei Generale, Bazine und Boyr, wurden verwundet, der Obrist des ersten Jägerregiments getödtet; im Ganzen 13 toote und 56 verwundete Offiziere.

Während seines kurzen Aufenthalts in Mailand erließ Kaiser Napoleon eine Proklamation an das italienische Volk, worin er alle Vaterlandsfreunde dringend zur Einigkeit und treuem Zusammenhalten ermahnt. „Scharet euch zu einem und demselben Zwecke zusammen“, ruft er schließlich den Italienern zu, „nämlich zur Befreiung eures Landes. Stellt euch auf kriegerischen Fuß; eilet unter König Victor Emanuels Fahnen, der euch schon so hochherzig den Weg der Ehre gewiesen hat. Denket daran, daß, ohne Mannszucht, keine Armee bestehen kann, und seid heute nur Soldaten, von des Vaterlands heiligem Feuer durchglüht; morgen werdet ihr die freien Bürger eines großen und stolzen Landes sein!“

Nach an seine tapfern Soldaten richtete Napoleon eine Proklamation, sprach darin von den in so kurzer Zeit erlängten Siegen, und schloß mit den Worten: „Aber noch ist nicht Alles beendet; noch werden wir Kämpfe zu bestehen und Hindernisse zu überwinden haben. Ich zähle auf euch. Muth also, wackeren Soldaten der Armee von Italien! Vom Himmel herab bewundern euch eure Väter mit Stolz!“

Während mehrerer Tage fiel nun kein Zusammenstoß mit den Oesterreichern vor, die nicht Stich hielten, sondern immer weiter und weiter sich zurückzogen in ihr vielbesprochenes Festungsdietel, woselbst sie, wie man allgemein vermuthete, zu einer entscheidenden Schlacht sich stellen wollten. Das französisch-piemontesische Heer rückte kampflustig nach, und der Kaiser und der König zogen mit. Ohne Schwertschlag wurde der Abdassus überschritten, und die Armee lagerte sich in der Nähe der festen Stadt Brescia, welche die Oesterreicher auch geräumt hatten. Am 18. Juni hielten Napoleon und Victor Emanuel ihren Einzug in diese Stadt und schlugen vorläufig das Hauptquartier darin auf.

Mittlerweile liefen auch wichtige Neuigkeiten aus dem Kirchenstaat ein, der den Papst zum weltlichen Regenten hat. Die Oesterreicher, welche seit dem Jahr 1849 die Stadt Bologna besetzt hielten, räumten solche, und zugleich mit ihnen zog auch der Kardinal Legat fort, der die Verwaltung geleitet, und übertrug diese Sorge dem Munizipalrath, welcher eine Commission ernannte, die sogleich die Diktatur des Königs Victor Emanuel proklamirte, oder, mit andern Worten, sich dahin aussprach, die Stadt Bologna solle sich vom Kir-

chenstaate trennen, um Piemont anzugehören. Dieses Beispiel wirkte ansteckend auf einige andere päpstliche Städte, die den nämlichen Wunsch laut äusserten. Allein so war's nicht gemeint von Seiten der verbündeten Monarchen; dem Heiligen Vater sollte keine Unbill widerfahren, ihm wollten sie keinen Abbruch thun. Mit festen und entschiedenen Worten lehnte Victor Emanuel die angebotene Diktatur ab, und sprach frei und offen seine Befürchtung und kindliche Ergebenheit gegen den Papst aus. Zudem schickte er einen seiner Adjutanten nach Rom, um dem verehrten Oberhaupt der katholischen Kirche jeglichen Zweifel an seine Anhänglichkeit und Treue zu benehmen, und alle unndthigen Befürchtungen zu verschweigen. Brieflich ja habe der Kaiser der Franzosen in seiner Proklamation, beim Beginne des Kriegs, erklärt, daß dem Papste weder Schwärzung noch Noth daraus erwachsen solle, und daß die Unabhängigkeit der italienischen Halbinsel für den Kirchenstaat und seine Neutralität eher beschützend als bedrohend sich feststellen würde.

Bis jetzt hatten nur vier französische Armeekorps thätigen Antheil am Kriege genommen; das fünfte, dessen Oberbefehl dem Prinzen Napoleon anvertraut worden, hatte sich indes in der Großherzogthum Toskana organisiert, dessen Beherrscher, ein Sproßling des habsburger Stamms, sich in seinem eigenen Lande nicht mehr sicher fühlte, dasselbe verlassen und nach Oesterreich sich geflüchtet hatte. Die Gewaltthat der Herzogthümer Parma und Modena folgten seinem Beispiel, und Volk und Truppen bekehrten sich mit Piemont zu vereinigen. Somit stand nun dieser Theil Italiens den Befreieren offen, und Prinz Napoleons Korps erhielt bedeutende Verstärkung durch den Uebertritt der Soldaten dieser Herzogthümer. Toskana allein lieferte 10,000 Mann Infanterie, ein Reiterregiment und vier Batterien Feldartillerie, unter dem Kommando des Generals Ugo. Mitte Junis sandte der Kaiser Napoleon seinem Vetter, der seitdem in der toskanischen, von Aless her berühmten Stadt Florenz die Organisation des fünften Armeekorps überwacht, den Befehl, mit demselben vorwärts zu ziehn, Modena durch, um gemeinsam mit dem großen Heere Theil am Kriege zu nehmen.

So, lieber Leser, stehen die Sachen bis heute, da der Bote dieses schreibt, nämlich am Johannistag. Nach bestem Vermögen suchte er dir Alles recht anschaulich zu machen durch einen allgemeinen Ueberblick. Von einem Tage zum andern können jetzt wichtige Nachrichten einlaufen, denn eine große und entscheidende Schlacht steht bevor, de-

ren Ausgange wir getrost dem allmächtigen Herrn der Heerschaaren anheimstellen, welcher gewiß dem guten Rechte den Sieg verleiht. Mit Gott wollen wir Thaten thun. Er wird unsere Hände unterstützen. Der Engel des Herrn lagert sich um die Her, so ihn fürchten, und blist ihnen aus. Also sagt der Psalmist.

Ohne großer Propheet zu sein, denn seine Witterungsangaben haben ihn schon oft Lügen gestraft, hat der Bote da oben am Johannistag das Rechte getroffen, als er sagte: Eine große und entscheidende Schlacht steht bevor. Denn eben in dem Augenblicke da er selber an seinem Votenische vor dem Frühlichte schrieb, donnerten bereits die Kanonen, und die einander gegenüberstehenden Kriegsheere begannen den blutigen Waffentanz, dem der Name Schlacht von Solferino beigelegt worden, und wovon die Nachricht, an den Eisenbahnsäulen des elektrischen Telegraphen bin, bereits am folgenden Tage, den 25. Juni, Morgens um 10 Uhr, zu Straßburg anlangte, in folgenden kurzen aber inbalsamischen Worten:

Der Kaiser an die Kaiserin.

Gavriana, den 24. Juni 1859, um 9 Uhr
15 Minuten Abends.

Große Schlacht und großer Sieg!

Die ganze Oesterreichische Armee stand und gegenüber. Die Schlachtlinie hatte fünf Stunden Ausdehnung. Wir haben alle Stellungen weggenommen, viele Kanonen und Fahnen erobert und viele Gefangene gemacht. Die andern Einzelheiten sind für den Augenblick unndglich.

Die Schlacht hat von 4 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends gedauert.

Also lautete die Depesche, Straßburgs Münsterwächter pflanzten die Siegesfahnen an den vier Ecken des Thurmes auf, und nur wenige Bürgerhäuser blieben ungeschmückt damit. Abends gab's eine glänzende Beleuchtung, und die schimmernde und flimmernde Münsterpyramide verkündete weit hin, vom Bodgau zum Schwarzwald, der Franco-Sarden neuen Triumph. Wie gespannt harrete man jetzt wieder der näheren Angaben, und mit welcher Angst und Sorge saßen diejenigen froher oder trauriger Boishait entgegen, welche irgend ein liebes Haupt beim Heere hatten!

Der allgemeinen Ungeduld zu langsam, erschienen nach und nach folgende Nachrichten, durch den Telegraph, vom Kaiser an die Kaiserin:

Gavriana, den 25. Juni, um 1 Uhr
Nachmittags.

Noch ist es unndglich bestimmte Angaben über

die gestrige Schlacht zu erhalten. Der Feind zog sich während der Nacht zurück, die ich in dem nämlichen Zimmer zubrachte, woselbst der Kaiser von Oesterreich am Morgen des Schlachttags innegehabt. Der General Niel ist Marschall von Frankreich ernannt worden.

Eine andere Depesche, aus Turin vom 26. Juni datirt, meldete, daß der Kaiser von Oesterreich in eigener Person sein Heer während der Schlacht von Solferino befehligt, und daß die verbündeten Truppen dreißig Kanonen und mehrere Fahnen erobert und an sechshundert Gefangene gemacht, wie auch, daß die Oesterreicher sich wieder über den Minciofluß zurückgezogen, dessen Uebergang sie der französisch-piemontesischen Armee gar nicht streitig zu machen suchten.

Der erste, wenige Tage vor der Schlacht bewerkstelligte Rückzug der Oesterreicher über diesen Fluß, der aus dem Gattasee frömt, war eine Kriegslüge. Sie wollten dadurch die beiden Monarchen, Napoleon und Victor Emanuel, sicher machen und zu unüberlegtem Vorwärtstücken verlocken in weit ausgebreiteten, abgeordneten Herhaufen, die sie dann theilweise mit Nacht angegriffen hätten. Napoleon ging aber nicht in die Falle, und mit der hohen und klugen Umsicht, die er schon oft bewiesen, scharte er die französischen und piemontesischen Truppen, je mehr sie vorrückten, immer dichter zusammen, um gleich zum Kampfe bereit zu sein und einem auch an Zahl überlegenen Feinde die Stirne bieten zu können.

Den ganzen, umständlichen Bericht über die blutige Schlacht von Solferino seinen geneigten Lesern vor Augen zu stellen, würde den Boten allzuviel in die Schreie führen, und er hält's daher für rathamer, es nur bei einigen einzelnen Angaben bewenden zu lassen; zudem wird ja das große Kalenderbild, der Pariser Illustration entlehnt, seiner Beschreibung recht anschaulich nachhelfen.

Zwischen den beiden Flüssen, der Chiave und dem Mincio, fand die taglange Schlacht statt, bei welcher zwei befehlende Kaiser das Obercommando über die streitenden Heere führten. In der Nacht vom 23ten zum 24. Juni kam Napoleon erst die Nachricht zu, daß die Oesterreicher den Mincio wieder überschritten und zum Angriffe der Verbündeten heranzögen. Eine Schlacht war daher unvermeidlich, und der Kaiser gab sofort den Befehlshabern der verschiedenen Armeekorps die nöthigen Anweisungen. Bei Solferino, San Cassiano und Gavriana hatten die Oesterreicher hochgelegene Stellungen eingenommen, aus denen sie wieder vertrieben werden mußten, es koste was es wolle. Ihr linker Herresflügel breitete sich in der